DHund_06_024-027 14.04.2005 9:08 Uhr Seite 24

Im vierten Teil dieser Serie steht das Konfliktmanagement mit dem wichtigsten Teil, der Anamnese, im Blickpunkt. Welche Rolle spielt dabei der betroffene Hundebesitzer? Soll der Vierbeiner während der Ursachenforschung anwesend sein? Unser Experte Thomas Baumann gibt Antwort. **Teil 4**

Hunde, die ständig bellen, haben meistens hintergründige Sorgen und Probleme, die den Zweibeiner wachrütteln sollten. Ausschließlich restriktive Maßnahmen sind völlig fehl am Platz. Erforderlich wird stattdessen die Erforschung der jeweiligen Ursache.

Therapie-Ansätze

Patentrezepte und ihre Irrtümer

In jeder Form therapeutischer Arbeit orientiert sich die behandelnde Person zunächst am jeweiligen Ursachenpotential. Die Zielstellung lautet dabei: möglichst viele und detailreiche Informationen zur Entstehung eines bestimmten Leidens (psychisch oder physisch) erfassen. Dieser Grundsatz gilt bei der Behandlung von Menschen genauso wie im therapeutischen Umgang mit Tieren.

Die Ursachenerforschung wird Anamnese genannt und ist ein wichtiger Bestandteil für die Diagnose und für die danach folgende Therapie.

Die Suche nach dem Warum

Ein schlichtes Beispiel aus der Praxis soll uns helfen, die Notwendigkeit der **Anamnese** zweifelsfrei zu bekräftigen:

Hund Bello kläfft scheinbar grundlos alles und jeden an. Sein ständiges Bellen nervt die Besitzer. Aber es kommt mit der Zeit noch schlimmer: Die Wohnungsnachbarn rebellieren und fordern Bellos Besitzer auf, den permanent bellenden Vierbeiner umgehend abzuschaffen.

Nicht einmal zu Hause in den eigenen vier Wänden stellt Bello das Kläffen ab. Sobald er etwas hört, sei es ein schlürfender Schritt im Treppenhaus oder das Schließen einer Tür in der Nachbarwohnung, fängt er an zu bellen und ist kaum noch zu beruhigen.

Die Lösung scheint greifbar nahe. Über eine Internet-Werbung besorgen sich Bellos Besitzer ein sogenanntes Anti-Bell-Halsband. Dieses aktiviert – wenn Bello bellt – über dessen Kehlkopfschwingungen den kräftigen Sprühstoß eines speziell hergestellten Luft-Gas-Gemisches. Bello erschrickt deshalb vor seinem eigenen Bellen und stellt es innerhalb kurzer Zeit auch ein. Der scheinbar tolle Griff in die Hundehalterwundertüte hat gewirkt, das ärgerliche Gekläffe ist vorbei.

Als der offensichtlich kurierte Bello wenige Tage nach dem Wirksamwerden des Anti-Bell-Halsbandes beginnt, sich merkwürdig häufig an der Pfote zu lecken und dadurch innerhalb zwei weiterer Tage eine offene, wäßrige Wunde entsteht, wird der Tierarzt konsultiert.

Dieser wiederum diagnostiziert ein Leckekzem und verschreibt eine Salbe, die Bello am künftigen Lecken hindern soll. Erneut alles im Griff!?

Ich könnte an dieser Stelle aus dem Fall Bello eine unendliche Geschichte machen und dessen weiteren Leidensweg ausführlich und in allen denkbaren Varianten weiter schildern.

Am Ende steht immer wieder das häufige Resultat im Umgang mit Problemverhalten: Symptome werden beseitigt, die Wurzel und somit die Ursache bleibt unerforscht. Die Prognose für eine Verhaltensstabilisierung ist denkbar schlecht.

Wenn aus dem Auspuff eines Autos zunehmend schwarzer, qualmiger Ruß aufsteigt, dann kann ich einen Tennisball in das Endrohr quetschen, und das Rußen hat ein Ende. Das Auto läuft zwar nicht mehr, aber endlich ist Schluß mit Qualm und Gestank.

Unser Autor
Thomas Baumann ist Sachverständiger, erfolgreicher Fachbuchautor und Ausbildungsleiter eines Hundezentrums. In den vergangenen Jahren hat er sich insbesondere im Umgang mit schwierigen Hunden einen Namen gemacht. Neben zahlreichen Seminaren im Hundezentrum bei Dresden bietet er auch Auswärtsseminare an. Mehr unter www.dog-world.de

DHund_06_024-027 14.04.2005 9:10 Uhr Seite 25

Dabei liegt es doch auf der Hand, daß der qualmende Auspuff das Ergebnis eines Defektes in der Verbrennung ist, und dieser Defekt gefunden werden muß.

Den angeblich grundlos bellenden Hund gibt es nicht! Daher ist es völlig einleuchtend, daß nur über die Ergründung der Ursache das eigentliche Problem erfolgreich in den Griff zu bekommen ist.

Wenn Bello ständig kläfft, ist das stets begründet. Die Vielfalt der möglichen Ursachen ist – selbst nur auszugsweise – beeindruckend. So kann Bello beispielsweise bellen, weil

- seine betreuenden Zweibeiner seinen **Bewegungsdrang nicht auslasten**. Bello will beschäftigt werden, doch niemand nimmt sich Zeit für ihn. Das Kläffen kann dadurch eine alternative Ventilöffnung zum Dampfablassen sein. Oder er bellt, weil
- sich immer dann jemand mit ihm beschäftigt, wenn er bellt. Er wird möglicherweise beruhigt und getröstet. Oder Bello erfährt Schimpf und Schelte, die er als willkommene **Abwechslung zum Alltagsgeschehen** ansieht. Vielleicht kann es auch sein, daß
- er **gesundheitliche Einschränkungen** wie Schmerzen im Bewegungsapparat, hormonelle Störungen, eine Schilddrüsenüberfunktion oder ein sonstiges Organleiden hat. Oder bellt Bello nur, weil er
- auf **verschiedene Umwelteinflüsse** extrem sensibel reagiert und eine äußerst niedrige Reizschwelle beispielsweise bei Geräuschen oder bewegten Objekten aufzeigt? Doch es kann aber auch sein, daß Bello
- aufgrund schlechter Erfahrungen keine **ausreichende Sozialkompetenz** gegenüber fremden Menschen besitzt und ängstlich bellend jeden vermeintlichen „Eindringling“ vertreiben möchte. Oder bellt er nur aufgrund

Wer immer nur an den Symptomen „herumbastelt“, riskiert fatale Folgen wie beispielsweise solch ein schlimmes Leckekzem.

- übersteigerter **territorialer Profilierungsgesten**, um jedem zu zeigen, was für ein toller und alles beherrschender Kerl er sein kann? Territorialverhalten muß sich dabei nicht auf die eigenen vier Wände beschränken. Auch bekannte Spazierwege und selbst erstmalig „beschnüffeltes“ Gelände können Bestandteil von übersteigertem Territorialverhalten sein. Vielleicht aber ist es auch
- ein sogenannter **Deprivationsschaden**, das heißt, Bello hätte bereits als Welpe ein starkes Bedürfnis nach sozialer Zuneigung, Wärme und Geborgenheit gehabt, die er von seinen Besitzern aber nie bekam, weil diese keine Zeit für ihn hatten.

Nur eine einzige unerwünschte Verhaltensweise, sieben Ursachen hierzu, wie sie unterschiedlicher kaum sein können. Beweisbarer kann eine Begründung für die zwingende Notwendigkeit der Durchführung einer Anamnese kaum sein. Wird hingegen nur das Bellen abgestellt, erfolgt eine neue Ventilöffnung wie beispielsweise ständiges Lecken, Rutenbeißen, Kotfressen, Markieren oder Beschädigung der Wohnungseinrichtung und vieles mehr.

Am Ende kommt man schlimmstenfalls zu dem vermuteten Ergebnis, daß der Hund wohl verhaltensgestört sein muß und eine Vermittlung oder auch die Abgabe ins Tierheim unausweichlich erscheint.

Dabei sind die Prognosen für eine Verhaltensstabilisierung bei Bello ausgezeichnet, wenn erst einmal die Ursache ermittelt wurde. Sollte Bello aufgrund einer mangelnden Auslastung bellen, sind jedoch völlig andere therapeutische Ansätze erforderlich als beispielsweise bei übersteigerten territorialen Profilierungsgesten.

Das häufige und nervtötende Bellen eines Hundes ist nur eines von zahlreichen Verhaltensproblemen, das ein Zusammenleben zwischen Zwei- und Vierbeinern erschweren kann.

Auffällige unerwünschte Verhaltensweisen gibt es in zahlreicher Vielfalt und unterschiedlichsten Formen. Doch unabhängig davon, ob ein Hund ständig bellt, ob er nicht ins Auto einsteigen will, ob er fremde Menschen beißt, die Wohnungseinrichtung demoliert, vor Geräuschen panikartig wegläuft oder sein Spielzeug aggressiv gegen Frauchen verteidigt – stets stellt die Anamnese und somit die Ursachenerforschung einen unverzichtbaren Bestandteil der therapeutischen Arbeit dar.

„Dampfablassen“ durch laufen, toben, spielen und weitere sinnvolle Beschäftigungsstrategien kommen bei unseren Familienhunden oft zu kurz. So entstehen häufig alternative Ventilöffnungen, zu denen auch scheinbar grundloses Dauerbellen gehört.

Der Aufbau der Ursachenanalyse

Verhaltenstherapeuten und Hundetrainer, die sich mit dem Problemverhalten sogenannter schwieriger Hunde auseinandersetzen, sind auf möglichst detailreiche Informationen der Hundebesitzer angewiesen. Routinierte Fachleute verwenden einen eigens erstellten oder vorgegebenen (meist schon bewährten) Fragenkatalog, der sämtliche relevanten Fragekriterien zur Anamnese enthält.

Dieser Fragenkatalog (auch Anamnesebogen genannt) ist Bestandteil des ersten Beratungsgespräches. Verschiedene Fachleute schicken den Anamnesebogen bereits im Vorfeld des ersten Termins an den Hundehalter, damit dieser die Fragen in Ruhe beantworten kann. Andere wiederum haben größeres Vertrauen in die spontane Befragung und begründen dies mit der geringeren – zum Teil auch unbewußten – Manipulationsmöglichkeit der Hundehalter.

DHund_06_024-027 14.04.2005 9:12 Uhr Seite 26

Eine aus persönlicher Sicht sehr bewährte Vorgehensweise ist der multiple Informationsweg. Der betroffene Hundehalter wird – ohne Fragenvorgabe – gebeten, eine Biographie (Lebensbeschreibung) über seinen Hund zu erstellen und diese vor dem ersten Beratungstermin per Post, Fax oder E-Mail zu übersenden.

Da diese erste Information ohne Vorgaben realisiert wird, liegt es im Ermessen des Hundehalters, wie er diese Biographie inhaltlich und formell gestaltet.

In den vergangenen Jahren konnte ich dabei auf schriftliche Informationen zurückgreifen, die sich in einem Volumen von fünf handgeschriebenen Zeilen bis zu 16 computergeschriebenen DIN-A4-Seiten erstreckten.

In manchen Fällen wird bereits durch das Volumen transparent, ob sich jemand über den eigenen Hund zu wenig oder auch zu viele Gedanken macht.

Ohne Vorgabe kann der Hundehalter zudem in der Biographie über seinen Hund die Schwerpunkte seines eigenen Befindens wesentlich besser offerieren als in der Abarbeitung eines Fragenkataloges.

Ein weiterer Vorteil: Mit der Zusendung einer Biographie, die keinen besonderen Vorgaben unterliegt, erhält der Verhaltensberater/Hundetrainer teilweise Informationen, die ihn veranlassen können, den Hundehalter vor dem ersten Beratungstermin nochmals zu kontaktieren, um entstandene Fragen beziehungsweise Ungereimtheiten vorher zu erörtern.

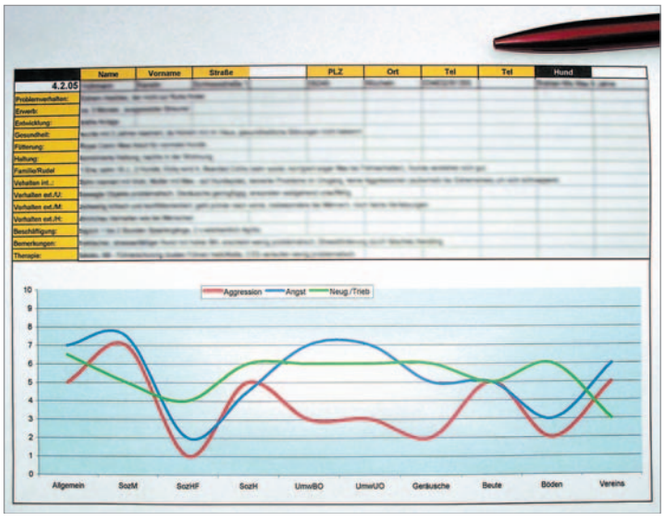
Nach Zusendung der Biographie erfolgt der erste Beratungstermin und dabei die spontane Abarbeitung des Fragenkataloges.

Die Durchführung der Ursachenanalyse

Zum erstmaligen Beratungstermin treffen sich Hundehalter und Verhaltensberater/Hundetrainer und erörtern das jeweilige Problemverhalten.

Nach Möglichkeit sollte die Anamnese mit allen Beteiligten einer Familie – auch mit den dazugehörenden Kindern – durchgeführt werden, um ein möglichst

Die Anamnese unter Beisein des Hundes hat ihre Tücken. Ein Teil der Konzentration des Hundehalters auf sachliche Inhalte kann durch die Aktivitäten des Vierbeiners verloren gehen. Das grundlegende Meinungsbild ist dadurch manipulierbar.



Beispiel für einen einfachen Anamnesebogen mit Zusatzdiagramm nach durchgeführter Verhaltensanalyse.

umfassendes Bild der sozialen Struktur zu bekommen. Vor allem können soziale Spannungen oder Turbulenzen zwischen den Familienmitgliedern erkannt werden, wenn es um die Einschätzung der Verhaltensweisen des Hundes geht.

Diskutiert wird in diesem Zusammenhang zwischen Fachleuten unter anderem, ob es besser sei, die Anamnese mit oder ohne Beisein des Hundes durchzuführen. Beide Varianten haben Vor- und Nachteile.

Ist der Hund während der Anamnese dabei, können bereits sehr früh erste Eindrücke zu Hundeverhalten und Umgangsformen der Hundehalter gesammelt werden. Genau dieser Vorteil aber kann zum Nachteil werden, wenn nicht mehr die Konzentration auf sachliche Inhalte, sondern auf die gerade gezeigten Verhaltensweisen des Hundes gelenkt werden. Das kann sich auf den Verlauf der Anamnese störend auswirken.

Ich persönlich lehne das Beisein des Hundes aus zwei Gründen ab. Zum einen möchte ich meine Konzentration und Beobachtung ausschließlich auf die Schilderungen und das damit verbundene Befinden des Hundehalters und dessen Familienmitgliedern fokussieren. Zum anderen lege ich Wert darauf, in der nachfolgenden Verhaltensanalyse dem Hund als völlig unbekannten Sozialpartner begegnen zu können.

Den Umgang zwischen den Menschen und ihren Hunden beurteile ich deshalb an anderer Stelle.

Die Örtlichkeit der Ursachenanalyse

Ein weiterer Diskussionspunkt ergibt sich aus der Frage, ob es besser sei, eine Anamnese sowie den anschließenden Verhaltenstest im Wohnbereich des Hundes oder auf exterritorialer Ebene und somit außerhalb der Reviergrenzen des Hundes durchzuführen.

Bei erheblicher Entfernung zwischen Beratungsstelle und Hundehalter erübrigt sich diese Diskussion, da in diesen Fällen der Hund in die Beratungsstelle kommt. Ansonsten ist ein Für und Wider der zu wählenden Örtlichkeit abzuwägen.

Um bei bestimmten Sachverhalten einschätzen zu können, welchen Einfluß die territoriale Umgebung auf den Hund hat, kann eine Verhaltensbeurteilung innerhalb **und** außerhalb des Hundereviers erforderlich werden. Diese Erfordernis kann mit zwei einfachen Beispielen begründet werden:

- **Beispiel 1:** Hund **Max** ist zu Hause bissig und aggressiv. Er tyrannisiert seine Zweibeiner und auch Besucher nach Belieben.

Doch während der Verhaltensanalyse in der Beratungsstelle kann er scheinbar kein Wässerchen trüben. Er ist zurückhaltend, unterwürfig und zeigt nicht die geringsten Anzeichen einer Aggression. Seine Besitzer sind völlig verblüfft und können nicht glauben, daß ein solch extremer Stimmungswandel möglich ist.

- **Beispiel 2:** Hund ist zu Hause bissig und aggressiv. Er tyrannisiert seine Zweibeiner und auch Besu-

Fotos: Baumann

DHund_06_024-027 14.04.2005 9:14 Uhr Seite 27

cher nach Belieben. Das Verhalten ist weitgehend identisch mit dem Gebaren von Max.

Während der Verhaltensanalyse in der Beratungsstelle zeigt er sich genauso bissig und aggressiv wie zu Hause. Sein „Gesicht" bleibt somit unverändert, und seine Besitzer erkennen keinen Stimmungswandel.

Die Ergebnisse einer Anamnese sowie der nachfolgenden Verhaltensüberprüfung sollten stets unter Berücksichtigung territorialer Gegebenheiten erfolgen. Wenn – wie hier – der Hund in seinem eigenen Territorium geprüft wird, kann er sich völlig anders verhalten als in fremder Örtlichkeit. Daraus ergeben sich wichtige diagnostische Aspekte.

Würden Max und Moritz nur per Hausbesuch beurteilt, hätte der Berater in beiden Fällen bezüglich der jeweiligen Verhaltensweisen den gleichen oder zumindest einen ähnlichen Eindruck. Doch erst über die exterritoriale Verhaltensüberprüfung kristallisiert sich ein deutlicher Verhaltensunterschied heraus.

Das Verhalten von Moritz muß grundsätzlich als wesentlich kritischer angesehen werden, da es – unabhängig von territorialen Einflüssen – auch außerhalb des Revierbereiches auftritt. Das Verhalten von Moritz gilt deshalb zunächst als manifestiert während Max sein unerwünschtes Verhalten nur unter dem Einfluß der territorialen „Geborgenheit" zeigt.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Verhaltensstruktur verändern sich schließlich die jeweiligen therapeutischen Ansätze.

Der Umgang mit dem Hundebesitzer

Beim erstmaligen Zusammentreffen zwischen Verhaltensberater/Hundetrainer und Hundebesitzer ist es wenig sinnvoll, sich sofort auf die Verhaltensprobleme des Vierbeiners zu stürzen. Eine lockere und entspannte Atmosphäre im zwischenmenschlichen Bereich ist zunächst viel wichtiger und wird durch intuitives Geschick des Beratenden in der Regel auch schnell erreicht. Das Anfangsthema hat deshalb häufig überhaupt nichts mit dem Hund zu tun, sondern kann sich auf scheinbar völlig nebensächliche Dinge beziehen.

Eine möglichst lockere und unkomplizierte Kommunikation zeigt dem Beratenden sehr schnell das Stimmungsbild seiner Kunden, und damit findet er – wieder mal intuitiv (siehe **DER HUND** 5/05) – den am besten passenden Umgangston.

Der Beratende hat die nicht immer einfache Aufgabe, Überzeugungsarbeit zu leisten. Was aber viele nicht wissen: Überzeugungsarbeit beginnt nie mit der fachlich kompetenten Erläuterung möglicher Therapieformen, sondern, ... mit der Begrüßung dessen, der vom Beratenden Hilfe erwartet. Von Beginn an Sympathiepunkte sammeln, ohne jedoch zu heucheln und zu sülzen – es unterliegt erneut dem intuitiven Geschick des Beratenden. Eine Hürde übrigens, an der viele sachkompetente Hundetrainer und Verhaltensberater scheitern. Glanzleistungen im Umgang mit dem Hund können Defizite in der sozialen Kommunikation mit den Hundebesitzern nicht kompensieren. Diese ernüchternde Bilanz mußten bereits viele Hundetrainer machen, die erstklassige Arbeit am Hund, aber selten den richtigen Ton im Umgang mit dem Zweibeiner treffen.

Wenn das Anfangsklima einer Beratung mit einer „Wohlfühlstimmung" für den Kunden vergleichbar ist, beginnt die Ausarbeitung des Fragenkomplexes zur Anamnese.

Nach Erhebung der persönlichen Daten des Hundehalters und des Vierbeiners sollte zunächst eine konkrete Schilderung des Problemverhaltens durch den betroffenen Zweibeiner erfolgen.

Die Darstellung des Problemverhaltens muß aus mehreren Gründen an erster Stelle stehen. So hängt die weitere Befragungs-Strategie des Beratenden zu Haltungs- und Umgangsbedingungen von der Struktur des Problemverhaltens ab.

Außerdem kann sich der Beratende in einen sozialkommunikativen Hintergrund begeben. Er muß nicht aktiv und tonangebend sein, sondern kann sich „zurücklehnen" und den Beobachter-Status einnehmen. Er hört und sieht interessiert zu, was der Hundehalter zu berichten weiß. Dabei erkennt er Emotionen und Stimmungsbilder, nimmt verbale und körpersprachliche Signale auf. Nichts dürfte zu Beginn wichtiger sein, als das charakterliche Profil des Hundehalters zu erfassen, um dessen Einfluß auf das zu erläuternde Problemverhalten und somit auf den Hund herauszufinden.

Keine geschlossenen Fragen stellen

Einen wichtigen Grundsatz, der selbst im Führungskräftetraining bei Managern als elementar gilt, sollte auch ein Verhaltensberater/Hundetrainer im befragenden Gespräch mit den zweibeinigen Kunden beachten: **Geschlossene Fragen sind möglichst zu vermeiden.** Damit ist gemeint, daß sämtliche Fragen, die schlicht mit **ja** oder **nein** beantwortet werden können, kaum geeignet sind, das charakterliche Profil beziehungsweise das beherrschende Stimmungsbild eines möglicherweise zurückhaltenden Hundehalters zu erfassen.

So kann beispielsweise die geschlossene Frage **„Hat Ihr Hund bei seiner letzten Beißattacke den Jogger verletzt?"** entweder mit **„ja"** oder mit **„nein"** beantwortet werden. Zu wenig für den Befragenden, wenn er doch möglichst umfassende Informationen und dazu noch die ihm gegenübersitzende Persönlichkeit ergründen möchte. Ergeht hingegen durch den Befragenden die höfliche Aufforderung **„Schildern Sie mir doch bitte mal, wie sich die letzte Beißattacke gegenüber dem Jogger zugetragen hat"** und folgt daraus resultierend die Folgefrage **„Welche Verletzungen sind denn dabei konkret entstanden?"**, so hilft weder ein Ja noch ein Nein. Der Hundehalter ist aufgefordert, Sachverhalte zu beschreiben und vermittelt damit ein kontinuierlich formgebendes Stimmungsbild.

Im folgenden fünften Teil der Serie beschäftigen wir uns mit den wichtigsten Fragen an den Hundehalter innerhalb des ersten Beratungsgesprächs. Weiterhin wird der Aufbau des Stressorenprogramms der im Anschluß an die Anamnese erfolgenden Verhaltensanalyse erörtert.

Fortsetzung folgt

BuchTips

Thomas Baumann
WAS HÜNDCHEN NICHT LERNT...
Welpen und Junghunde verstehen, prägen und erziehen
Baumann-Mühle-Verlag,
3. Auflage 2005, € 14,90

Thomas Baumann
...DAMIT WIR UNS VERSTEHEN
Die Erziehung des Familienhundes
Baumann-Mühle-Verlag,
5. Auflage 2005, € 19,90

Bezug über Fax: 03 52 09/2 02 34;
E-Mail: dogworld@t-online.de